„Kann dir die Hand nicht geben . . .“

Wilhelm Gustloff kehrt heim.

Letzte Grüße.

Davos, 8. Februar. Die Feierlichkeiten für den ermordeten Landesgruppenleiter Gustloff begannen am Sonnabend mit der Kranzniederlegung am Sarge in der Kirche der evangelischen Kulturgemeinde.

Ueber dem Ort liegt klarer Sonnenschein, der die abseits von der Hauptstraße inmitten der Häuser des Ortes liegende kleine Kirche vergoldet und durch die bunten Scheiben einen letzten Gruß an den Toten sendet.

Der Sarg mit den Symbolen der Partei ist neben der Kanzel aufgebahrt. Von den breiten Schalen der Beleuchtung wehen lange Trauerflore; die Wände sind bedeckt mit einer Unzahl von Kränzen, die von den Schweizer Stützpunkten und Standorten der NSDAP., den deutschen Vereinen und vielen anderen deutschen Organisationen gesandt worden sind. Hinter dem Sarg hebt sich ein Kruzifix heraus, und rechts und links stehen in feierlicher Haltung die Ehrenwache und die Fahnenabordnung der Parteiorganisation.

Der Zug der Ehrengäste, dem die Kränze vorausgetragen werden, zieht, ehrfurchtsvoll begrüßt, zur Kirche und stellt sich mit einem stummen Deutschen Gruß vor dem Sarg auf. Das Gotteshaus ist dicht gefüllt mit Andachtsvollen, die dem Toten die letzte Ehre erweisen. Gauleiter Bohle legt den Kranz des Führers mit der schlichten Inschrift „Adolf Hitler“ nieder. Ferner werden u. a. niedergelegt Kränze des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, des Reichsministers Dr. Goebbels, des Botschafters von Ribbentrop und der Auslandsorganisation der NSDAP.

Nach einiger Zeit erscheint die Witwe, und nun beginnen Minuten innerer Einkehr, in denen die Versammlung mit stummem Gedenken verharrt.

Nachdem die Trauergemeinde die Kirche verlassen hatte, wurde der Zugang für das Publikum freigegeben, das zahlreich von dieser Erlaubnis Gebrauch macht.

Trauerfeier in Davos.

Davos, 9. Februar. Die Kirche der evangelischen Kurgemeinde zeigt bei der Trauerfeier für Landsgruppenleiter Wilhelm Gustloff am Sonnabendabend dasselbe äußere Bild wie bei der feierlichen Kranzniederlegung am Vormittag. Das nur 200 Personen umfassende Gotteshaus war gedrängt voll. Alle Gliederungen der Partei hatten Vertreter entsandt, die vom Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, geführt wurden. An der Feier nahmen weiter teil der deutsche Gesandte in der Schweiz, Freiherr von Weizsäcker, mit dem Gesandtschaftspersonal, die meisten deutschen Konsuln, Vertreter der deutschen Vereinigungen in der Schweiz und die Spitzen der schweizerischen Ortsbehörden.

Pfarrer Dr. S. Jacob, Davos, sprach, nachdem die Trauermusik von Händel verklungen war, über das Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben. Der Redner schilderte u. a. die Verehrung, die der Mensch Gustloff und insbesondere auch bei der Jugend genossen hat, seine tiefe Religiosität, die vielleicht nur wenige kannten und die ihm auch die Krone des ewigen Lebens sichert. Die Verheißung, die das Wort der Schrift dem zusichert, der Treue zeigt, ist uns in dieser schweren Stund ein Hoffen und ein Trost. „Wir dürfen stolz auf den Toten sein!“

Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, gesungen von Professor Rössel, klingt durch die Kirche. Dann spricht der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP.

Gauleiter Bohle.

Er wendet sich an Frau Gustloff, an die Partei- und deutschen Volksgenossen, im besonderen an die Landesgruppe Schweiz und spricht im Auftrage des Führers und seines Stellvertreters, Rudolf Heß, das Mitgefühl an dem Verlust aus, der die ganze Nation betroffen hat. Gerade die Auslandsorganisation der Partei hat den Toten als vorbildlichen Kameraden und treuesten Nationalsozialisten, als einen der besten Landesleiter kennengelernt, als einen Mann, der menschlich empfand und fehlerlos war und durch die Leidenschaft, mit der er sich zu seinem Führer bekannte, unvergeßlich wurde. Die Selbstlosigkeit dieses Blutzeugen des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtum werde uns eine ewige Mahnung sein, der Verantwortung bewußt zu werden, die auf jedem von uns lastet. Der Redner schloß dann, zum Sarg hin gewendet: „Ich danke Dir für Dein Wirken und verspreche Dir, daß die Arbeit der Auslandsorganisation in aller Ewigkeit dem Geiste Deines Werkes und Deines Wollens Ehre machen wird. Du bleibst bei uns und marschierst in unseren Reihen mit. Parteigenossen der Landesgruppe Schweiz! Ich bringe Euren Landesgruppenleiter jetzt heim. Sein Geist wird aber, das weiß ich, unter Euch bleiben, und Euch Mahnung und Ansporn sein, jederzeit so für Führer und Volk zu wirken, wie er es tat. Heil dem Führer, Heil der Bewegung!“

In der Frühe des Sonntag wurde der Sarg mit der Leiche Gustloffs unter Trauergeläut von der Kapelle der Kurgemeinde zum Bahnhof Davos-Platz übergeführt. Dem Sarge voraus gingen die Vertreter verschiedener deutscher Vereinigungen in der Schweiz mit umflorten Fahnen, hinter dem Sarge schritten die Leidtragenden und die Angehörigen der deutschen Kolonie in Davos. Im Sonderzug wurde die sterbliche Hülle an die deutsche Grenze gebracht. Die deutsche Trauerabordnung und zahlreiche Reichsdeutsche aus der Schweiz begleiteten Wilhelm Gustloff auf seiner letzten Fahrt.

Heimfahrt nach Deutschland.

Singen, 9. Februar. Davos steht Sonntags spät auf. Als der Trauerzug sich von der Kirche aus in Bewegung setzt, fehlen in den Straßen noch die Kurgäste, und das Geleit, das die Deutschen von Davos zahlreich dem Sarge geben, der die sterblichen Ueberreste von Wilhelm Gustloff birgt, wirkt gerade dadurch besonders würdig und feierlich. Vor dem braunen Eichensarge, der auf einem Schlitten aufgebahrt und mit der Hakenkreuzfahne bedeckt ist, wird der große Kranz des Führers getragen. Vorangetragen werden ferner die umhüllten Fahnen sowie Mütze, Ehrendolch und Armbinde des Toten. An der Spitze des Trauergefolges schreiten barhaupt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, der deutsche Gesandte in der Schweiz, Frhr. v. Weizäcker, und der Vertreter des Propagandaministeriums. Der Zug geht unter Glockengeläute, begrüßt von den Passanten, zum Bahnhof, wo der Sonderzug der Räthischen Bahn wartet. Der Sarg wird in den Eisenbahnwagen geschoben, während die Trauerversammlung mit erhobener Rechten grüßt.

Um 10.25 Uhr setzt sich der Sonderzug in Bewegung, in dem auch die Angehörigen des Toten mitfahren, und den viele Parteigenossen aus Davos bis Landquart begleiten. Die Schneeberge, über denen die Morgensonne langsam hervorkommt, senden dem Toten die letzten Grüße und geben dem Verlauf der Totenehrung in Davos einen würdigen Ausklang. Sie verlief ohne Mißklang, auch dank dem korrekten Verhalten der Davoser Gemeinde- und der Kantonpolizei, so daß darüber hinweggesehen werden kann, daß die beiden kantonalen Landjäger am Bahnhof Davos den herkömmlichen Gruß dem Sarge nicht erwiesen.

Bis zur deutschen Landesgrenze.

Nun geht es hinaus in das wunderbare Bergrevier des Davoser Landes. In Davos-Dorf, wo sich das deutsche Kriegerkurhaus befindet, und an vielen anderen Orten grüßen die an der Bahnlinie postierten Deutschen ihren Landesgruppenleiter zum letzten Male. In Davos-Wolfgang bilden die Kranken und das Personal der Deutschen Heilstätte Spalier. In Landquart wird der Sarg in den Sonderzug der Deutschen Reichsbahn überführt. Die Parteigenossen aus Davos bleiben hier in der Mehrzahl zurück, während der Zug nach Zürich weiterfährt. Dort und auch in Schaffhausen, wo der Zug zum letzten Male auf Schweizer Gebiet hält, sind Abordnungen der Ortsgruppen auf dem Bahnsteig vertreten.

Im Deutschen Reich.

Die erste der deutschen Städte, in der dem Toten die letzte Ehre erwiesen wird, ist Bietingen. Langsam fährt der Zug an dem Spalier der SA., HJ., der Zollbeamten und der Gendarmerie vorbei, die den Karabiner präsentiert, während der Musikzug das Lied vom guten Kameraden spielt. Diese Begrüßung erfolgte auf allen deutschen Stationen, die der Zug passiert.

So gelangt der Zug nach Singen. Hier erwartet der Reichsstatthalter in Baden, Robert Wagner, und als Vertreter der badischen Regierung Kultusminister Dr. Wacker den Zug. Der Bahnhof und die Stadt sind mit Fahnen reich geschmückt; auf dem Bahnsteig lodern von schwarzen Pylonen Flammen, die Glocken der Stadt läuten. Eine Abordnung des 14. Inf.-Rgts., die Politischen Leiter, sowie Parteigliederungen, Arbeitsdienst, Luftschutz, Polizei-, Eisenbahn- und Zollbeamte, ferner Vertreter der Behörden sind zum Empfang angetreten. Kommandorufe erschallen, Trommelwirbel dröhnen dumpf, als der Zug einfährt.

Nachdem die Angehörigen des Toten und Gauleiter Bohle den Zug verlassen haben, spricht der alemannische Dichter Hermann Burte, der von einer Schweizer Vortragsreise zu der Feierlichkeit herbeigeeilt ist, sein Gedicht „Totenprobe“. Dann ergreift Reichsstatthalter Wagner das Wort. Er schildert den Schmerz, den das deutsche Volk an der Bahre dieses Treuesten der Treuen empfindet, der durch feigen Mord von uns gehen mußte. „Wir sind zwar gewohnt, für die nationalsozialistische Idee Blutopfer zu bringen; aber die Umstände, unter denen diese Tat vor sich ging, kennzeichnen sie als ungewöhnlich.“ Der Reichsstatthalter wandte sich dann gegen die von den Marxisten der Schweiz gegen den Nationalsozialismus gerichtete Hetze und betonte besonders scharf die Verantwortlichkeit der Schweizer Marxistenpresse und einiger großer Schweizer Tageszeitungen für die Entwickelung der Dinge. Endlich müsse man einsehen, daß diese Verhetzung verhindert werden müsse und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden müßten.

Der Redner wandte sich dann der Witwe zu, deren Schmerz vom ganzen deutschen Volk mitgefühlt werde, und gelobte, daß der Geist Gustloffs für alle Zeiten unter uns leben würde; er schloß: „Und nun die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen. Der Geist unseres Toten marschiert in unseren Reihen mit für Deutschlands Ehre!“

Die Kommandos: „Stillgestanden!“ und „Präsentiert das Gewehr!“ schallten durch die Halle. Der Reichsstatthalter legte unter Trommelwirbel einen Kranz am Sarge nieder, ebenso Kultusminister Dr. Wacker für die badische Regierung, und Regimentskommandeur Oberst Glößner für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des 14. Infanterieregiments.

Bis zur Weiterfahrt am Montag früh steht der Zug auf einem Nebengleis nahe der Straße, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, dem Toten ihre Verehrung zu erweisen. An dem Sarge halten vier Kreisleiter, vier Standartenführer und Abordnungen der nationalsozialistischen Organisationen abwechselnd die Ehrenwache. Die Weiterfahrt nach Stuttgart erfolgt um 8 Uhr früh; hierzu werden die Abordnungen aller Parteigliederungen mit Fahnen, sowie ein Zug Polizei antreten.

Der Marxismus in Danzig.

Die Gewerkschaftsorganisation bleibt aufgelöst.

Danzig, 8. Februar. Durch Verfügung des Polizeipräsidenten in Danzig war am 7. Dezember 1935 der Allgemeine Arbeiterverband der Freien Stadt Danzig, eine sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisation, aufgelöst worden. Diese Auflösung bildete auch eine Beschwerde der Oppositionsparteien in Genf. Die Leitung des Allgemeinen Arbeiterverbandes hatte gegen die Verfügung des Polizeipräsidenten Klage auf Aufhebung der Auflösungsverfügung beim Landgericht in Danzig erhoben. Die Kammer für Verwaltungsangelegenheiten wies die Klage jetzt ab.

Der Verband hatte eine Hetzschrift „Die Arbeit“ herausgegeben, in der die Arbeitsvermittlung von Danzigern nach dem Deutschen Reich verdächtigt wurde. Es wurde in dieser Schrift behauptet, daß der nationalsozialistische Senat in Danzig mit dieser Vermittlung parteipolitische Ziele verfolge, um linksorganisierte Arbeiter in Danzig loszuwerden. Auch wurden die Hilfsmaßnahmen des Deutschen Reiches, als die die Arbeitsvermittlung in Deutschland gewertet werden mußte, in üblicher Weise verdächtigt. Da das Organ fortgesetzt hetzte, mußten ein Verbot der Zeitschrift und eine Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes als dringend notwendig erachtet werden.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Heller

29] (Nachdruck verboten.)

„Sie machen immer Witze!“

„Nie war ich ernster, Fräulein May. Stört Sie meine Zigarette?“

„Sie ist das einzige, was mich an Ihnen nicht stört.“

„Nett, daß ich Sie zu diesem Geständnis brachte! Ein kleiner Erfolg . . . Immerhin haben Sie mit Ihrer Beobachtung ganz recht. Wenn ich morgens in meinem unheizbaren, eisigkalten Zimmer aufwache und den miserablen Kaffee trinken muß, der durch den Transport über endlose Treppen und Korridore jede Spur von Wärme verloren hat, wenn ich die verbogenen Bretterbögen sehe, an denen die Mäuse nagen, verfallene Stiegen, eingestürzte Türme, eine Fabrik, die nichts trägt, ausrasierte Wälder — kurz: den ganzen Jammer ohne rosa Brille betrachte und mir vorstelle, daß ich, ausgerechnet ich, den Kauf Veitschbergs befürwortet habe, greife ich mir oft an den Kopf. Aber dann erinnere ich mich wieder der sonderbaren Umstände meiner Ankunft. Wie mich Ihr Bruder zwang, eine blöde Rolle zu spielen, und dann das Zusammentreffen mit Ihnen . . .“ Reithoffs Arm lag jetzt nur lose um ihre Mitte, und er murmelte so leise, daß sie ihn kaum verstand: „Anfangs belustigte mich Ihre hilflose Entrüstung, aber ich begreife meistens schnell. Ich bin hier irgendwie in den Hörselberg geraten, in eine Art Zauberkreis aus Heimatgefühl und Erinnerung an eine Kindheit, die so glücklich war, wie ich sie meinem eigenen Jungen, hätte ich einen, auch gern verschaffen möchte. Und dann — dann waren natürlich auch Sie da . . . Oh, es gibt eine ganze Menge schwerwiegender Entlastungsmomente für mich. Jeder Richter, sofern er noch nicht ganz und gar zu Kanzleipapier eingetrocknet ist, würde mich freisprechen.“

Der Wagen sprang plötzlich in die Höhe und stand unter den Bäumen still. Ringelstein drehte den langen Hals, wie eine Eule. „Aussteigen!“ sagte er ins Innere des Autos und verlöschte die Scheinwerfer.

Auf einmal war die Finsternis nur von der kleinen Taschenlampe des Jägers durchbrochen, die ihren Strahl auf den wurzelverwaschenen Weg warf. Reithoff stieg als erster aus, und dann setzte Marianne den genagelten Schuh in den kreisrunden weißen Lichtfleck vor dem Trittbrett und tat, als sähe sie die große, knochige Hand nicht, die sich ihr helfend entgegenstreckte.

Nach und nach kam auch Herdegen zu sich. „Hallo!“ krähte er etwas munter. „Sind wir schon da? Höfelmaier —!“

„Hier!“ meldete sich der Jäger militärisch.

„Sie, Höfelmaier, ist alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung, gräfliche Gnaden!“

„Haben S' die Munition? Daß mir nix im Wagen bleibt!“

„Sehr wohl!“

„Fräulein Mariannerl, ist Ihnen heraußen nicht kalt?“

„Nein!“ klang es aus völliger Finsternis. „Ich bin sehr froh, daß die Wagenfahrt endlich vorbei ist.“

„Na, dann gehen mir's in Gottes Namen an!“

Sie setzten sich in Bewegung. Voran der schweigsame Baron neben dem Jäger, dann Herdegen und in seinem Kielwasser die zwei jungen Leute.

Nach und nach gewöhnte sich das Auge an den spärlichen Schimmer des kühlen Himmels und unterschied halbwegs den Moosweg zwischen hohen, nassen Farnen und entblätterten Gebüschen; aber der Wald schlief noch fest und ließ sich auch durch seine frühen Besucher nicht aufwecken.

Der Weg führte durch eine Strecke finstersten Waldes, dann über endlos gedehnte Almen voll zertretenen, fahlen Grases, das das Vieh in einem langen Sommer abgerupft hatte. Und diese weiten Weiden, in deren unbewegter Luft noch eine Spur von warmem Rindergeruch und das vielstimmige Läuten der Kuhglocken zu hängen schienen, wirkten unsagbar tot.

Marianne entsann sich, daß sie im letzten Juni diese Alm überquert hatte, um zu den Erdbeerplätzen im Schutz der Nordwand zu gelangen, und sie erinnerte sich an den sacht abfallenden Hang, wo die gelben Königskerzen meterhoch über kriechenden Latschen und Erdbeerblättern standen, an einen Korb voll überreifer roter Früchte, an blauen Himmel, Harzduft und ruhig grasende Herden.

„Ich war zuletzt im Sommer hier, wissen Sie“, entgegnete sie und war ganz sicher, daß ihre nichtssagende Erklärung richtig verstanden und gewürdigt werden mußte.

„Aha!“ sagte es denn auch sofort hinter ihr.

Marianne schätzte die Steigung, die man während des dreiviertelstündigen scharfen Marsches bewältigt hatte, sachverständig auf etwa dreihundert Meter. Sie waren schon sehr hoch. Das nackte Massiv des Steinriegels rückte in drohende Nähe, das Eisfeld des Nordhanges wuchs in den Himmel, und der Neuschnee in den zerklüfteten Rissen atmete Kälte herüber. Sterne und Mond besaßen wohl noch ihren nächtlichen Glanz, aber während der letzten Minuten schien es, als läge eine weißlichgraue Schicht zwischen Erde und Firmament und schwanke hin und her und werde immer dichter und fester.

Und diese weißgraue Schicht begann eben tiefer zu sinken, als der Jäger Höfelmaier mit erleichtertem Seufzen seine Last niederstellte und unter kräftigen Flüchen seine Befriedigung über die zeitgerechte Ankunft am ersten Schützenstand ausdrückte.

Im Abstand von vierhundert Meter postierten sich die Schützenstände in weiter Kurve gegenüber dem Figgraben, dessen Wildwasser mit weißen Schaumkämmen tosend vom Gletscher herunterkam. Die Ansitze der Jäger lagen, gut markiert, am Rand eines niedrigen Gehölzes, dessen kümmerliche, verkrüppelte Zirbeln von der Wetterseite her aussahen, als habe man ihre krummen Äste mit einem Beil abgehackt; und dieser gespenstische halbe Wald, der nach Süden wuchs, lag voll verrotteten Holzes und voller Zapfen, und seine nadellosen Zweige, hinter denen sich noch ein bißchen Tageswärme versteckte, reichten verflochten bis zur Erde.

„Fein!“ bemerkte Reithoff, der, das Gewehr unter den Arm geklemmt, breitbeinig dastand. „Es ist, als hätte man einen geheizten Ofen im Rücken. Das ist der beste Stand! Den behalten wir, Fräulein May!“

„Ich gehe mit Herdegen!“ erwiderte Marianne mit entschiedener Ablehnung. Sie war des erbetenen Schutzes sicher, und darum traf sie die Ablehnung völlig unerwartet.

„Sind S' mir nicht bös', Kinderl!“ entschuldigte sich der alte Herr, und es war ihm nicht einmal ein Schatten von Unbehagen anzumerken. „Aber mir wär's schon lieber, Sie blieben beim Herrn Schmitz. So war's nämlich ursprünglich verabredet. Mich macht das nervös, wenn ich am Anstand ein junges Frauenzimmer hinter die Ellbogen g'spür'. Alles zu seiner Zeit!“ Er bückte sich nach dem abgestellten Gewehr und entschwand mit eiligen Schritten in der erbarmungslosen Finsternis, die Baron Ringelstein und den Jäger bereits als erste Opfer verschluckt hatte.

„Graf Herdegen —!“ murmelte Marianne ziellos und machte einen Schritt ins Leere.

Aber dann raunte eine frostige Stimme hinter ihrem Rücken: „Wer hat's gleich gesagt, Fräulein May?“

(Fortsetzung folgt.)